

## Ziegler, Christiana Mariana von: Zweyte Fabel (1727)

1 Auch unter Thieren ist es mehr als zu gemein,  
2 Daß ob dieselben gleich vernunftlos müssen seyn,  
3 Sie doch bey Zank und Streit, und zwar des Vorzugs wegen  
4 Einander weh zu thun und auszuspotten pflegen.  
5 Ein jedes schmeichelt sich der allergrösten Zier;  
6 Ein jedes dünket sich das allerklügste Thier  
7 Vor anderen zu seyn. Es tadelt sein Beginnen,  
8 Und andre wissen gleich was wieder auszusinnen.  
9 Ein Reyher, der ganz still an eines Teiches Rand  
10 Bey früher Morgenzeit in dem Gehölze stand,  
11 Bestrebte sich daselbst mit eifrigem Verlangen,  
12 Weil ihn der Hunger trieb, von Fischwerk was zu fangen.  
13 Er schielte hier und dar so vor als hinter sich,  
14 Zu sehn, ob etwan was daselbst vorüber schlich,  
15 Das seinen trockenen und leeren Magen füllte,  
16 Und ihm die Hungersnoth, die er verspührte, stillte.  
17 Dies trieb er lange Zeit; bis endlich ihn ein Staar,  
18 Der auch mit in den Wald zugleich geflogen war,  
19 Um Ufer stehen sah, und nach so langem Schweigen  
20 Auf ihn vor Zorn entbrannt begunte her zu steigen.  
21 Was sprach er, schleichst du denn so lange Zeit herum,  
22 Und stehst, als wärest du bey nahe taub und stumm,  
23 Da dir doch Vögel gnug allhier zur Seite stehen,  
24 Die an dem schönen Tag zur Lust zusammen gehen?  
25 Wie schöne läßt es nicht, wenn man will ganz allein,  
26 Ein solcher Sonderling in der Gesellschaft seyn?  
27 Du willst dich mit Gewalt zu stummen Thieren schreiben,  
28 Und was man dich auch fragt, die Antwort schuldig bleiben.  
29 Flammt dich der Hoffartsgeist zum Stilleschweigen an?  
30 Findst du kein kluges Thier, das mit dir reden kann?  
31 Ja ja, du suchst vielleicht uns alle zu belauschen,  
32 Ob dies und jenes läßt etwan ein Wort mit rauschen,  
33 Das dir, indem dein Geist sich in sich selbst verliebt,

34    Hernach Gelegenheit uns durchzuhecheln giebt:  
35    Man weis wahrhaftig nicht, wenn oft in unsern Chören  
36    Ein solcher Schleicher sitzt, der gar kein Wort läßt hören,  
37    Ob man verrathen ist: dieweil man immer denkt  
38    Er dürfte, wenn man noch so klug die Zunge lenkt,  
39    Doch jedes Wort von uns, das ihm vielleicht entgegen  
40    Und nicht recht schmackbar ist, wohl auf die Wage legen.  
41    Dies frey Geschwätze gieng dem Reyher freylich nah,  
42    Der sich, zumal vom Staar, dergleichen nicht versah.  
43    Er meynt, und dies mit Recht, als ob es seine Ehre  
44    Und dem so guten Ruf gar stark zuwider wäre.  
45    Drum sträubte Zorn und Grimm ihm sein Gefieder auf,  
46    So glatt es vorher war; wie? sprach er gleich hierauf,  
47    Betrübte Creatur! darfst du so keck es wagen  
48    So unbedachtsam Zeug mir selber vorzusagen?  
49    Was geht dich Plappergeist, doch wohl mein Schweigen an,  
50    Wodurch der Reyher nie hat andern weh gethan?  
51    Er wird, und wüst er auch noch so geheime Sachen  
52    Von unsrer Vögel Zunft, doch kein Geplerre machen.  
53    Wer ist, der nicht den Werth von dieser Kunst erkennt,  
54    Die, weil sie es verdient, man mehr als gülden nennt?  
55    Es ist nichts löblicher, als mit Bedacht zu schweigen;  
56    Wie leichte kann man sich mit einem Wort versteigen,  
57    Das man nicht recht erwegt? wer immer plaudern will,  
58    Der mischt in sein Geschwätz auch oftermals sehr viel,  
59    Das schlecht und albern klingt, und uns kann wenig nützen;  
60    Denn was sein Herze denkt muß auf der Zunge sitzen.  
61    Du hast, schämst du dich nicht der tollen Schwätzerey?  
62    Wohl grosses Recht dazu, daß du noch ein Geschrey  
63    Von deiner Redekunst, die du nicht kannst beweisen,  
64    Elender Vogel, machst, um sie mir anzupreisen.  
65    O weist du nicht, wie sehr dich das Geflügel scheut,  
66    Das dich, nach deinem Werth, auf tausend Meilen weit  
67    Von sich entfernt wünscht, wenn man dich ungebeten,  
68    In die Gesellschaft sieht, verhaßter Vogel, treten.

69 Dein Eintritt schreckt uns gleich; die Lust wird hier gestört,  
70 Weil zur vertrauten Zunft kein Wäscher mit gehört:  
71 Wir wissen, klopfst du an, wie viel es hat geschlagen,  
72 Und werden dich forthin aus unsern Reihen jagen.  
73 Warum? ein jedes Wort, das man hervorgebracht,  
74 So Unschuldvoll es klingt, wird gleich bekannt gemacht;  
75 Du weisst das Ende nicht von deinem dummen Plaudern;  
76 Und sind wir alle weg, so sieht man dich noch zaudern.  
77 Ein jeder Zweig und Ast muß eine Bühne seyn,  
78 Auf deren Höhe du pflegst alles auszuschreyn  
79 Was du erschnappet hast. Ey, daß bey deinem Waschen,  
80 Dich nicht im Augenblick der Habicht soll erhaschen!  
81 Bespiegelt euch hieran, ihr, die ihr von dem Staar  
82 Dies Laster mit erlernt, und täglich hier und dar,  
83 Das was ihr hört und seht, zu jedermanns Erstaunen  
84 Auf allen Gassen müßt gleich wieder ausposaunen.  
85 Was hilft es daß ihr euch mit andrer Worten tragt,  
86 Und einem Echo gleicht, das alles wieder sagt?  
87 So viel, daß man vor euch ein grosses Kreuze machet,  
88 Und eure Plauderey, wie sie verdient, verlachtet.  
89 Es flieht euch alle Welt. Wißt ihr, ihr Wäscher nicht  
90 Was man von euch zum Spott in der Gesellschaft spricht:  
91 Ihr hättet, weil euch recht die Plaudersucht besessen,  
92 Vom Huhn das Hintertheil unfehlbar mit gefressen.

(Textopus: Zweyte Fabel. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/54420>)